

# Frankenland

Illustrirte Monatschrift für Geschichte, Kunst, Kunsthandwerk,  
Literatur, Volkskunde und Heimatschutz in Franken  
Organ des Historischen Vereines Mit-Vertheim.

Redaktion: Dr. Hans Walter, k. k. Hof- und Landesarchivar, Regensburg a. M.  
Verlag und Verlag: H. Ehrlich, Buch- und Kunstverleger, Regensburg a. M.

Bezugsbedingungen: Das Jahr von September 1914 bis August 1915, 12 Hefen, 12 Mark. — Einzelhefte 1 Mark. — Abbestellungen in 1915 nur gegen Vorauszahlung von 12 Mk. für 1915.  
Abdruck anderer fremdlicher Originalarbeiten, auch ungenutzt, nur mit schriftlicher Genehmigung der Redaktion gestattet.

## Auf den Spuren der Hohenzollern in Franken.

Von Hans Ober, München-Preled.

### 2. Ruimbach.



ir wollen hier nicht den Entstehungsgang der ganzen Hohenzollernschen Hausgeschichte vor Augen führen; nur das sei bemerkt, daß am 28. Juli 1340 die erste Schlichtermediation der Burggrafschaft erfolgte. Otto VII. aus dem Hause Meran-Orlandothe, dem zu Pfaffenberg war geboren. Seine auch jugendliche Witwe erkrankte in heftiger Fieber zum Burggrafen Albrecht von Schwaben, der ihr sagen ließ: Es wäre alles gut und recht, aber „vier Sagen“ seien hinderlich. In unheiliger Stunde mißbrauchte die unglückliche Frau diese Rede ihres Geliebten, der damit seine Eltern meinte, und that ihre zwei leibigen Kinder durch Koboldfische in den Kopf. Von ihrer Ehe und ihrem Tode werden die verschiedensten Berichte berichtet. Geschichtlich nachweisbar ist nur die eine Tatsache, daß die Gräfin ihrem Lebensabend in dem von ihr gegründeten Kloster Himmelsborn bei Erlangen in der Nähe Nürnberg verbrachte und auch dort begraben liegt.

Die „weiße Frau“ soll sie sich von jener Stunde an bei besonders wichtigen Gelegenheiten einem Mitgliede des Hohenzollernhauses zeigen.

Zunächst das gescheh, sei dahingestellt. Hier sei nur bemerkt, daß der nachkömmling und kaiserliche Burggraf Albrecht sich eine solche ihm begünstigende Weisererscheinung die Schlichtertruppe hinstellen ließ. Im nächsten Noogen fand man einen seiner Käte tot im Stiegenhause vor. Er hatte seinen letzten Wunsch mit dem Leben begahlet müssen.

Mit der Erwerbung der Herrschaft Pfaffenberg beginnt eine neue Epoche in der Geschichte der Hohenzollern. Von nun ab konnten sie sich immer mehr in Franken ausbreiten und halten sich bis nach dem unglücklichen Tode von Jena und Marckardt.

Nach heute machen sich die Spuren des herrlichen Geschlechtes bemerkbar. Am meisten selbstverständlich an dem Ort, wo sie mit Verlichte zu revidieren pflegten. Da fällt vor allen anderen Kalmach, an der Bahnhofs- Hof-Baumg-Platzung im Tale des weißen Meines gelegen, auf.

Wie eine rote Zuckerrübe mit 12000 Stämmen bestet sich die alte Gutsmaße in einem von bewaldeten Hügel eingeschlossenen Taltefel aus. Eine Reihe herrlicher Korbbaumen erheben sich in nächster Nähe des Bahnhofs. Und doch können sie nicht den übermäßigen Windsturm des alten Zuckerrübens vermeiden. Nicht einmal die Kleinstblätter der zahlreichen Bäume können das; denn von ungleicher Höhe (fast als Wägenrücken) rühmlicher Bergangehen die alte Pfaffenburg herrscht auf die Stadt.

Sie steht sich nicht mehr in dem Zustande, wie sie der Pfalzgraf von Burgund und Herzog von Brabant, Otto der Dritte, der mächtige Freund der Hohenzollern, zum Schutze seines Geschlechtes um 1229 erbaute; aber die noch übriggebliebenen Mauerreste offenbaren deutlich die Unbegünstigung der alten Befestigung, gegen die die Hussiten 1430 vergeblich angriffen und die sich 1554 dem Brandsturm des Feuers wegen an Unwissenheit ergab. Allerdings haben die Herren auf dem Pfaffenberg gar viel gehandelt und die Burg erweitert, aber laut Kaiserlicher Kasse 175000 fl. zum Wiederaufbau der Befestigung beitragen müssen. Sie denn auch bald in verfallener Pracht, aber auch nicht weniger reichhaltig als zuvor stand; jedoch Wallenstein 1630 nach vergeblicher Belagerung abziehen mußte. Napoleons Truppen erging es ebenso und wäre die unglückliche Doppelschlacht bei Jena und Auerstedt nicht gewesen, hätte der alte Kommandant von Utenhofen nicht kapituliert. Ob denn Napoleon jemals die festen Wehrwerke hätte schließen lassen?

Die Geschichte des alten Schlosses wäre unvollständig, würden wir nicht seines letzten Endzweckes als Zuchthaus gedenken. Von 1817 bis zum Jahre 1909 diente die Pfaffenburg als staatliche Gefangenenanstalt.

Die Lokale, deren Inschriften Unbefugten den Zutritt verboten, die Wachtposten und Schilderhänger sind verschwunden. Wegen geringer Schäden ist jetzt eine Befestigung der Burg geplant.

Durch das Unglück, das auf seinem Verlöbte eine Krone Einnahmezeitung trägt, betreten wir den untern Hof. Die Koch- und Offizier-Küchen die Kaiserbaumen des kaiserlichen Hofes Alexander. Vor allen aber fällt uns hier das architektonisch meisterhaft ausgeführte Christenkreuz auf, das dem Markgrafen Christian als Christen des katholischen Reiches in schwerer Rittersrüstung hoch zu Pferde zeigt. Darüber haben Krieger bei Kartäuser-Bastionierung und Palast sich die Wacht.

Um dieselbe Zeit entstand das an der Spitze des Hofes gelegene Zeughaus, das ehemals neben Kanonen und Waffen allerlei Kunststücke und wertvolle Tropfen aus den Kriegen der italienischen Markgrafen barg.

Auf der Westseite ragt die eigentliche Hochburg in den untern Hof herein. Sie ist aus demselben Sandstein erbaut, auf dem sie steht und es ist nicht an-

mehrheitlich, daß der heutige „untere Hof“ ehemals als Steinbruch die Quelle zu dem Felgen über ihm liegenden Bau lieferte.

Der Platz vor der Westfront der Hofburg hat die Gestalt eines geräumigen Gehhörs-Rambelle. Wenn ich mich der Bild von hier aus über die Eingangsfront der Stadt hinaus hinunter in die lockenden Gefilde des Mühlengraben. Im Hintergrunde grühen die vertrauten bewaldeten Höhen des Massiv der Jura.

Der Abhang selbst befruchtet eine große Anzahl von Obstbäumen und Ziersträuchern. Freilich ehemals wurde edleres Holz an diesem Hügel. Die Achen des Pfaffenberges lieferten manchen köstlichen Tropfen für die herrliche Tafel. Doch all das ist vorbei, seit 1700 alle Städte erstarren. Der Holzverkehr gänzlich abgebrochenen Stadt war es nicht möglich, diesen Schaden sofort zu ersetzen und so unterließ der weitere Ausbau.

In der Hofburg fällt uns das Eingangsportal zum sogenannten „Schönen Hof“ auf. Reiches Blatt- und anderer Ornamentenschemata ihrem Rankbogen und Fries. Über dem Portal ist das markgräflich-brandenburgische Wappen eingelassen, das links und rechts von zwei Rittern — dem Kämpfer und dem Sieger dargestellt — flankiert wird.

Vor uns liegt der „Schöne Hof“. Nicht mit Unrecht nennt man ihn so. In dem Jahre 1561—68 entstand auf Anregung des Markgrafen Georg Friedrich von Ansbach und Regentur „das einzig in seiner Art bestehende Denkmal deutscher Frührenaissance“. Kein geringerer als der berühmte Architekt des Heidelberger Schloßes, Baumeister Wilsch, ließ seine Kunst zeigen. Wie sehen noch heute sein Hauptgedenke in einem der Räume eingegraben.

237000 fl. kostete die Wiederherstellung des von dem Bauhüttenmeister Hans Gerdener überarbeiteten abgebrannten Schloßes. „Des Hauses Brandenburg Schmuckstein“.

Der „Schöne Hof“ ist im Vierfeld angelegt und wird in jedem Winkel von einem Turm abgeschlossen. Auf drei Seiten sind je zwei Säulen übereinander gebaut, die im Innern von Spitzbögen überhöhten Arkadengänge darstellen, während sie nach außen hin eine zentrale Wandgalerie der Hofmauern, und zwar in Stein gebaut darstellen. Heute noch erwecken diese lehrveranschaulichten Maßstabes von ungefähr 80 cm Durchmesser unser lebhaftes Staunen. Wie müssen diese Kunstwerke erst gewirkt haben, als Gold und Farben den Eindruck noch erhöhten?

Von rechts steht der wohl schönste Hüter, der Patriarch von Rom, Götzen und sein Gemahl zu uns herab. Daneben ist das Bildnis des ersten Burggrafen aus Hohenzollern, Theobald und seine Ehegattin, des Konrad II. und anderer schmerzlicher Namen angebracht.

Nach die „weiße Frau“ sieht nicht, ebenso wenig ihre Geliebter, der Burggraf Albrecht der Schöne. Aber ihre Kollisionsbeweise sind nicht, wie die der anderen Persönlichkeiten mit Vorbeerdoggen, sondern mit Schlangengestalten umrandet.

Der kraftvolle und ruhig bewachene Albrecht überragt, dessen glänzendste aller deutschen Herrschungen die Sagen manchmal in großes Licht gebracht hat.

Nicht von der andern Seite der Inſel Maria; ebenſo der unglückliche Friedrich der Ältere der „erprobte Feind“ Kaiſer Friedrichs und treue Wehrgeſährte Maximilians I., der von ſeinem grauenamen Sohne Kaiſer 12 Jahr lang im 2. Stock des Oſthofels gefangen gehalten wurde.

Nach im erſten Stock des Baues finden ſich herrliche Wohnräume, deren Traulichkeit jeden Beſucher annimmt. Weniger freundlich ſcheint die äußere und ſchwerſte Schließkapelle aus.

Der Nordflügel des Innenhofes hat auch ſein altes Gepräge wie vor der Zerſtörung. Auf ſechs mächtigen breiten Säulen ruht der ungefähr 50 Meter lange und 12 Meter breite Mittelſaal, deſſen Wände ebenfalls die Silber-Hebenzelmännchen ſchmückten. Sie mögen auf gar manches fröhliche Treiben in den weiten Hallen herabgeſchaut haben.

„Doch die Ritter ſind verſchwunden, nimmer ſingen Schwert und Schild!“ 1603 verlegte der Markgraf in der Beobachtung der ſonſtigen ſchönen Zeit ſeine Reſidenz nach Bayreuth. Nur noch wenige Male kamen herrliche Feſtlichkeiten in die Stadt, die lange nicht mehr das war als in früheren Zeiten. Bemerkenswert ſei noch, daß zu Anfang des 18. Jahrhunderts die alte Königin Luſe das Freuden neu geſchaltene königliche Schloß und damit Kaimbach beſuchte. —

Neben manchen andern altherkömmlichen Bauwerk hält dem Wanderer auch das Feinſchneidwerkhaus, die Wohnung der unglücklichen, von 1727—49 nach Kaimbach verbannten Prinzgeſſin Sophie Wilhelmine und des Kgl. Kapellmeiſters, die ehemalige markgräfliche Kapelle auf.

Mit der Verlegung der Reſidenz ſchwand die eigentliche Bedeutung des heftigen gewerblichen Städtchens als Hebenzelmännerei, ja man benützte ſogar lange Jahre hindurch das ehemalige Schloß als Gefangenenanſtalt; aber ſein Rahm blieb dennoch erhalten. Als unſer Kaiſer ſeinen Thron in der Ebeneſalle zu Berlin ein bleibendes Denkmal ſetzte, da durfte am Stadtbild Friedrich des Erſten, des Königs und Bayerniſchen Kurfürſten in der Mark, der 1470 die Pfaffenburg zu ſeinem dauerndem Wohnort wählte, auch das Relief ſeines geminen Kaimbacher Rates Geſſelmann nicht fehlen.





## Gneiffenau.

Ein Erinnerungsbildniß.

Von Max Schmidt, kgl. Commissionsrath in Würzburg.



Weniger Zeit hat besonders Aufmerksamkeit, jeans Helden zu gedenken, dessen Jugendbildniß mit unserer Stadt verknüpft war und der dann im Kampfe mit Napoleon eine Hauptrolle spielte, August Wilhelm Antonius Reichardt Graf von Gneiffenau. — Der historische Verein von Unterfranken und Oberbayern ehrte dieses kriegstüchtige Genie bereits im Jahre 1906 dadurch, daß er an dem allen Würzburgern bekannten, hohen, neppengiebeligen Hause in der Sommerhalgasse Nr. 11 eine Erinnerungstafel anbringen ließ mit den Worten: In diesem, dem großväterlichen Hause, hat der Feldmarschall August Reichardt von Gneiffenau seine Jugendjahre verlebt (1767—1778!).

Sie und wieder, ich möchte sagen, nicht einmal so selten, sieht man ein fremdes Gesicht in unabhangig interessierter Weise diese Worte von der Tafel ablesen.

Es war der kunstschonlich Wurzburgische Ingenieur Oberst Muller, in dessen Hause der junge Gneiffenau Aufnahme fand. Michael Anton Muller<sup>1)</sup>, geboren im Juli 1689 in Hoyningen in Baden, trat 1711 in Wurzbunger Kriegsdienste. Er lag in Philippsburg wahrend der Belagerung durch die Franzosen, mochte im Furstenzuge den Schlachten von Peterwardein (1716), Temeswar und Belgrad bel. 1718 war er in Syßien, 1720 in Spanien, 1728 wieder in Wurzburg, wo er dann 1734 Stabsjunker bei der kuniglich-kreisantillerie, 1734 Ordonnanz, 1741 (im Alter von 52 Jahren) Hauptmann, 1751 Oberstleutnant und Vorstand der Ingenieur-Waberie und 1756 Oberstleutnant wurde. Er starb am 18. Februar 1772 im Alter von 86 Jahren, nachdem er noch auf dem Sterbebette das Patent als Oberst erhalten hatte.

<sup>1)</sup> Von Beschuigen am Schloß (2. Juli 1806) ist die stadtgeschichtliche Beschreibung des Herrn Prof. Dr. Hans Oberst in Wurzbacher Ortsnamen.

<sup>2)</sup> Ich erlaube mir einige wertvolle Notizen uber Oberst Muller der Gube des Herrn Dr. Friedrich Singer in Wurzburg.